

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste No. 6193)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellsgeb.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgens 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2156

Ahrensburg, Dienstag, den 18. April 1893

16. Jahrgang.

Der Staatsstreich eines Jünglings.

In Belgrad hat sich in der Nacht zum 13. unerwartet ein großes Ereigniß vollzogen. Der junge König Alexander, der sein 17. Lebensjahr erst im kommenden August vollendet und dessen Großjährigkeit erst mit der Erreichung des 18. Lebensjahres eintreten sollte, hat sich selbst für großjährig erklärt und die Zügel der Regierung in die Hand genommen. Ueber dieses bemerkenswerthe Ereigniß wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Belgrad gemeldet:

König Alexander ließ in der vergangenen Nacht die Regenten verhaften und theilte ihnen mit, daß er sich großjährig erkläre. Der König ernannte sofort ein Ministerium unter dem Präsidium von Dokitsch. Die Truppen wurden konfirmirt und leisteten dem Könige den Eid der Treue. Die Häuser der Regenten und Minister wurden umstellt. Das neue Ministerium ist, wie folgt zusammengeleitet: Dokitsch Präsidium und Unterrichts, Brankowitsch Krieg, Oberst Stankowitsch Bauten, Wuitsch Finanzen, Milosewitsch Landwirtschaft, Milosavljevitich Inneres. Alles vollzog sich in Ruhe.

Der König lud die Regenten und die Minister um 9 Uhr Abends zu sich, theilte denselben seinen Entschluß mit und ließ zugleich deren Wohnungen von Militär umzingeln. Später begab sich der König in die Kasernen. Die Regenten und die Minister dürfen den Konak nicht verlassen.

Die vom König erlassene Proklamation lautet:

Serben!
So oft die Lebensinteressen des serbischen Volkes es erheischten, haben sich meine Ahnen, die Obrenowicz, stets in den Dienst der serbischen Staatsidee gestellt. In deren Traditionen auferzogen,

treu dem Geiste der Nation, gewohnt, vor allem der serbischen Staatsidee zu dienen, habe ich heute die Pflicht, dem Beispiele meiner Ahnen zu folgen. In der gegenwärtigen Zeit soll das Volksleben sich ruhig unter dem Schutze der Verfassung entwickeln, die mein erlauchter Vater im Einverständnisse mit allen Parteien und mit dem Volke selbst dem Lande verliehen hat. Leider war die Verfassung in jüngster Zeit so gefährdet, die staatsbürgerlichen Rechte meiner theuren Serben dermaßen in Frage gestellt und die verfassungsmäßige Stellung der Volksvertretung berart erniedrigt, daß ich nicht säumen darf, diesem unglücklichen Zustande ein Ende zu machen.

Serben! Von heute an nehme ich die königliche Gewalt in meine Hände. Von heute an tritt die Verfassung ganz in Kraft und erhält ihren vollen Werth. Im Vertrauen auf den glücklichen Stern der Obrenowicz werde ich, gestützt auf die Verfassung und die Gesetze, mein Land regieren, und so fordere ich euch Alle auf, mir treu und ergeben zu dienen. Mein theures Volk! Indem Ich Gott ansehe, daß er jeden meiner Schritte beschütze, schließe ich mit dem Rufe:

Es lebe mein Volk!

Gezeichnet:

Alexander.

Der junge König ist, wie gesagt, noch nicht 17 Jahre alt; seine Großjährigkeit sollte erst Anfang August 1885 eintreten. Der junge Alexander ist König seit dem 6. März 1889; an diesem Tage dankte Milan ab. Von den damals durch Milan eingesetzten Regenten Nikitsch, Belimarkowitsch und Protitsch sind zur Zeit nur noch die beiden erstgenannten im Amte; Protitsch ist im vergangenen Jahre gestorben und die Neuwahl des dritten Regenten hat noch nicht

stattgefunden, weil sich die Nachhaber über die Persönlichkeit desselben nicht einigen konnten. Der eigentliche Regent Serbiens seit Milans Abdankung ist stets Nikitsch gewesen, heute ein Mann von 62 Jahren.

Aus der Art und Weise, wie sich der Szenenwechsel in Belgrad vollzogen hat, läßt sich deutlich erkennen, daß eine feste, energische Hand dabei im Spiele war. Wir neigen vorläufig zur Ansicht, daß der neue Ministerpräsident, der bisherige Vorsitzende des Staatsrathes, Dr. Dokitsch, früher Erzieher des jugendlichen Monarchen, der Macher gewesen ist. Daß auch die Königin-Mutter Natalie, welche eben den Sultan in Konstantinopel besucht hat, und die jetzt im Begriff stand, eine Begegnung mit dem Zaren in der Krim zu haben, die Hand im Spiele gehabt habe, das ist eine Vermuthung, die sich Jedermann leicht aufdrängen wird. Natalie hat noch immer genügend Freunde in Belgrad. Dr. Dokitsch allerdings gehörte wenigstens früher nicht zu denselben. Als Milan abdankte, war Dr. Dokitsch der Erzieher des jungen Königs, und Dokitsch trat von dieser seiner Stellung erst später, wie es hieß, in Folge eines Konfliktes mit den Regenten — zurück.

Im Uebrigen hat man dem König Alexander stets nachgerühmt, daß er einen klaren Kopf habe, und daß ihm trotz seiner Jugend ein gewisses Verständniß für die ihm zugebacht verantwortungsvolle Aufgabe nicht abgehe. Nun waren die Vorgänge, welche sich im letzten halben Jahre und besonders in den letzten Wochen in Serbien abgespielt haben, so gewaltthätiger Natur, das liberale Kabinett terrorisirte das Land mit solcher Willkür, daß die Ruhe in Serbien in Wirklichkeit gefährdet erschien. Ja, mehr als dies! Unter dem liberalen Gewalt-Regiment gedieh im Stillen die Agitation der

Karageorgjewitsche, und unter solchen Umständen gehörte wahrhaftig nicht viel dazu, daß auch ein so junger Monarch wie Alexander I. sich sagte, daß es in dieser Weise unmöglich weiter gehen könnte; auch sein jugendliches Haupt mußte von Angst und Sorge erfüllt sein. Da mag ihm selbst die Idee gekommen sein, seinen ehemaligen Erzieher zu Rathe zu ziehen, wie sich ein Ausweg aus dem Wirrwarr finden ließe. Möglich auch, daß Dr. Dokitsch selbst mit Vorschlägen an den jungen Monarchen herantreten ist. — Hervorzuheben ist noch, daß die Armee dem König treu geblieben ist und ihn bei seinem Vorgehen unterstützt hat. — Dank diesem erfreulichen Umstand hat sich der „Staatsstreich“ — soweit wenigstens die bisherigen Meldungen erkennen lassen — unblutig vollzogen. Die Minister wie die beiden Regenten haben den Konak nicht verlassen dürfen, wie es in der oben mitgetheilten Depesche heißt. Man ersieht auch hieraus, daß der Staatsstreich ausgezeichnet vorbereitet war.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Der Gerichtsvollzieher ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Civilsenats, vom 15. Februar 1893 in Preußen während der Nachtzeit (im Winter, Oktober bis März, von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und im Sommer von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens) zur Aufstellung eines Schriftlages in der Wohnung des Adressaten nicht berechtigt, wenn dieser sich mit dem Betreten seiner Wohnung seitens des Gerichtsvollziehers nicht einverstanden erklärt, und der demzufolge mißlungene Versuch, eine vorchriftsmäßige Zustellung zu bewirken, ist rechtlich unerblicklich.

* Ahrensburg, 17. April. Am Dienstag, den 18. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im Amtsolale der Gemeindevertretung die erste Sitzung der neugewählten Gemeinde-Verordneten statt. Zur Verhandlung steht: 1) Beschlußfassung

Die Tochter des Meeres.

Roman von J. Nicola. 44
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Cora schrak unwillkürlich zusammen, als der Gräfin Stimme wieder durch die Stille drang.

„Cora, ich will Ihnen so zuversichtlich glauben, wie ich mir selbst glauben würde.“ sagte sie, „aber als Ernst's Mutter möchte ich Sie um aufrichtige Antwort auf eine Frage von mir bitten, und hieraus werde ich sehen, wie weit ich Ihrer Mittheilung Glauben schenken darf. Geschah diese heroische That Ihrerseits aus Liebe zu meinem Sohn?“

Cora ließ den Kopf sinken. . . . sie konnte nicht den forschenden Blick der Mutter des Mannes ertragen, den sie liebte, und der ihr — das wußte sie — theurer war als Alles auf Erden. Endlich verließ sie ihre Kraft, und ein Strom von Thränen erleichterte die Brust.

LXVI.

„Haben Sie gehört, daß Treville, sein Sohn und Miß Netta — zurückgekehrt und in der Villa sind, Mylady?“ fragte Frau Aston, indem sie noch ein wenig in dem Boudoir der Gräfin verweilte, nachdem sie ihre Befehle für den Tag erhalten hatte.

Marian war wieder seit einigen Wochen in ihrer alten Heimath; die Begräbnißfeierlichkeiten waren vorüber, und eine traurige Periode schien sich gleich einem Leichentuch über ihr ganzes jetziges und zukünftiges Leben auszubreiten.

Frau Aston ahnte vielleicht, daß noch ein anderer Kummer als die Trauer um den Vater ihre junge Herrin drückte, und die überraschende Mittheilung der Rückkehr Nettas zielte hauptsächlich darauf hin, Lady Marston ein wenig aus ihrer trüben Stimmung zu reißen.

Marian nahm hastig die Hand von dem Buche, das sie vor sich liegen hatte.

„Wirklich? Was mag sie hierhergeführt haben, Frau Aston?“ fragte sie voll Interesse. „Ich hätte geglaubt, daß sie, wenn sie nach England zurückkehrten, eher nach Schloß Treville gehen würden als an diesen unglückseligen Ort.“

„Ich hörte, daß sie des verstorbenen Lord Faro's Angelegenheiten ordnen wollen. Sie wissen vielleicht nicht, daß ein Schriftstück existirt, welches erst geöffnet werden sollte, wenn Miß Netta siebzehn Jahre alt ist. Jetzt hat sie das bestimmte Alter erreicht. Darum zweifle ich auch nicht, daß Graf Treville wegen dieses Schriftstückes hierhergekommen ist.“

Lady Marston antwortete nicht sogleich. Sie verglich vielleicht ihr Schicksal mit demjenigen Nettas's.

Frau Aston wollte sich eben zurückziehen,

als Schritte in der Halle hörbar wurden und der Diener raschen Schrittes mit einer Karte auf dem silbernen Tablett eintrat, welche die Haushälterin in Empfang nahm und sie der Gräfin mit kaum zu verbergender Neugier, wie dieselbe diesen Besuch wohl aufnehmen würde, überreichte.

Die Karte trug den Namen des Mannes, der soeben Gegenstand der Unterhaltung gewesen war, des Grafen von Treville.

„Wollen Sie ihn empfangen, Mylady?“ fragte die Haushälterin.

„Ja,“ versetzte die Gräfin etwas unbehaglich, „ja, aber nicht hier. Führen Sie ihn in das Bibliothekszimmer. Das ist ein passender Ort für eine geschäftliche Unterredung. . . . denn vermuthlich nur eine solche führt Graf Treville zu mir.“

Graf Treville's Gruß, als er der Lady gegenüberstand, war sicherlich viel freundlicher, aber nicht weniger verlegen als bei der früheren Unterredung in Cannes.

„Sie werden mein Eindringen verzeihen,“ hub er an, „da es sehr dringende Geschäfte sind, die mich herzuführen, Lady Marian. Und da ich nicht länger als nothwendig auf Villa Faro bleiben werde, bekämpfte ich meine geheime Abneigung gegen einen solchen Besuch und kam lieber selbst als daß ich meinen Auftrag einem Andern anvertraut hätte.“

Marian verneigte sich schweigend. Der Graf nahm den Stuhl an, den sie ihm neben dem ihrigen anbot.

„Es scheint,“ fuhr er fort, „ein seltsames

Verhängniß über meines Bruders und meinem eigenen Schicksal zu schweben, Lady Marston, das aus gewissermaßen Ihnen und den Ihrigen näher gebracht und die Entdeckung meines eigenen, längst verloren geglaubten Sohnes ist kaum eigentümlicher als daß, was ich Ihnen mitzutheilen habe.“

Marian fühlte, wie ihr bei dieser erschreckenden Einleitung alle Pulse schlügen. Die frühere Geschichte ihrer Familie war von so vielen Geheimnißvollem umgeben, daß es wohl kein Wunder war, daß sich ihrer bei jeder Anspiegelung darauf ein schmerzliches, banges Gefühl bemächtigte.

„Sie sind sehr gütig, Mylord. Gewiß ziehe ich vor, die Mittheilung von Ihren eigenen Lippen zu hören,“ sagte sie in gedämpftem Ton.

„So dachte ich ebenfalls und gewiß kommt es mir auch zu, die Bitte meines unglücklichen Bruders auszuführen, wenn sie auch die Wiederholung seines Geständnisses enthält,“ fuhr der Graf mit fester Stimme fort. „Es scheint mir nämlich, daß einst mein unglücklicher Bruder ein Nebenbuhler der beiden Brüder war, deren traurigem Schicksal Ihr Vater den Besitz Ihrer Ländereien und Ihres Titels zu verdanken hat. Ohne Zweifel haben Sie von der verhängnißvollen Schönheit Miß Merrick's gehört, welche schuld an einem Streit zwischen den Söhnen des damaligen Lord Marston war, und die auch meinen eigenen unerfahrenen Bruder berückt zu haben scheint.“

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

023

über die Freilassung oder Heranziehung der nicht zur Staats-Einkommensteuer veranlagten Personen zu den Gemeinde-Abgaben. 2) Beschlußfassung über die Einführung einer Hundesteuer. 3) Wahl von Revisoren für die Gemeinderrechnung für 1892/93. 4) Vorlage eines Projektes betreffend Anlage einer elektrischen Strohenbeleuchtung. — Wir bemerken dazu, daß bei den Sitzungen der Gemeinde-Vertretung jetzt eine beschränkte Öffentlichkeit stattfinden. Beisitzende können denselben als Zuhörer die zu den Gemeindeabgaben herangezogenen männlichen großjährigen Personen, die sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden und Gemeindeglieder oder Stimmberechtigte bzw. Vertreter von Stimmberechtigten sind. Für einzelne Gegenstände kann durch besonderen, in geheimer Sitzung gefaßten Beschluß die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. Der Vorsitzende kann jeden Zuhörer, der Störungen irgend einer Art verursacht, aus dem Sitzungszimmer entfernen lassen.

Das in vor. Nummer von uns erwähnte Feuer rührte von einem Haidebrand auf der Volksdorfer Feldmark her, dessen Ursache unbekannt ist.

Die Stellungspflichtigen machen wir darauf aufmerksam, daß in Folge anderweiter Anordnung der Behörde die Militärpflichtigen sämtlicher Gemeinden und Jahrgänge zu den Stellungsterminen nicht um 9 1/2, sondern schon um acht Uhr Morgens zu erscheinen haben.

Daß sich auch in der Produktionsfähigkeit der Hühner die Gegensätze berühren, beweist uns die angenehme Einfindung des Herrn Zieglermeisters Böttger in Kremerberg, der uns ein paar Hühnererier schickte, von denen das eine fast in der Größe eines Gänseies im Gewicht von 110 Gramm hat, während der liliputanische Genosse dieses Eierriesen sich beschreibener Weise mit 10 Gramm begnügt. Wir verhehlen nicht, daß wir einer Fortsetzung dieser Art von „Eingefunden“ als willkommener Stärkung für stark in Anspruch genommene Redaktionskräfte gern unsere Spalten öffnen und selbst vermehrte Auflagen mutig und mit größtem Appetit entgegensehen.

Writtau, 16. April. Als Gemeindevertreter für die Gemeinde Writtau wurden gewählt: in der ersten Klasse die Herren Apotheker Mediter, Hofbesitzer Harders und Gutner Rosenau; in der zweiten Klasse die Herren Hufner Pünjer, Hufner N. Scharnberg und Hufner Nelling; in der dritten Klasse die Herren Holzhändler N. Kröger, Rademacher Scharnberg und Kaufmann Diebold.

Man geht hierorts mit dem Plane um, eine Warteschule für kleine Kinder ins Leben zu rufen. Wie wir hören, soll eine rege Beteiligung in Aussicht stehen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn der Plan Verwirklichung erfahren würde.

Altona, 14. April. Heute Morgen gegen 1/2 10 Uhr wurden die Bewohner des Stadtteils Ottensen durch Feuerlärm alarmiert. Es brannte die in der Bölderstraße belegene Lackfabrik von Spag. Gegen 9 Uhr hatte ein Angestellter des Etablissements einen Bottich mit kochendem Saft vom Ofen heben wollen und war hierbei ein Theil des Inhalts auf die Feuerstelle gekommen, sodaß, ehe Vorkehrungen zur Verhinderung der Weiterverbreitung getroffen werden konnten, der ganze Inhalt des Bottichs in Flammen stand und rasch in dem mit brennbaren Stoffen aufgespeicherten Raume neue Nahrung fand. Ein energischer Kampf gegen das entseßte Element wurde aufgenommen, als bald zwei Altonaer Dampfströmer auf dem Platze erschienen. Jedoch auch bei diesem Brande machte sich wieder der so oft gerügte Uebelstand bemerkbar, daß das Wasserrohrnetz zu eng angelegt ist, namentlich, wenn das Wasser aus weiterer Entfernung, wie hier aus der Friedens-

allee und der Bahnhofsstraße, herbeigebracht werden muß. Es gelang indessen, das vom Feuer schon in Mitleidenhaft gezogene Feldtische Fabrikgewerbe zu schützen, sodaß an demselben nur wenig beschädigt wurde, die Spaghische Fabrik brannte jedoch bis auf die Ringmauern nieder.

Hendöburg, 14. April. Wie das „N. W.“ erfährt, ist die Anzeige hier eingetroffen, daß der Rentmeister Joers, welcher bekanntlich vor Kurzem flüchtete, in Antwerpen verhaftet worden.

Altona. Der Seemann Aebbar, der, wie mitgeteilt, im hiesigen Untersuchungsgefängnis acht Tage lang sich weigerte, Nahrung zu sich zu nehmen, so daß man ihm solche mit Gewalt einflößen mußte, hat hinterher noch dreimal den Versuch gemacht, sich zu erhängen, wurde aber jedesmal von den Gefängnisbeamten rechtzeitig abgefaßt. Es stellte sich nun als ob er wahnsinnig sei, wurde infolgedessen nach der Provinzial-Irrenanstalt gebracht und dort sechs Wochen lang auf seinen Geisteszustand untersucht. Nach dem jetzt eingetroffenen Gutachten des ersten Anstaltsarztes ist Aebbar ein gefährlicher Simulant. Er ist wegen Todtschlags schon mit langjährigem Zuchthaus bestraft. Hier hat er nun wieder einen Angriff auf den Werkmeister im Gefängnis gemacht, so daß man ihn in Eisen legen mußte.

Apensade, 12. April. Das peinlichste Aufsehen erregt ein Vorkommnis in der hiesigen Kirche. Am Konfirmationssonntag betheiligten sich 80 Personen an der Abendmahlsfeier. Als der Wein verabreicht werden sollte, ereignete sich das Unglück, daß Propst Kexter den Abendmahls-gösten Eßig statt Wein zu trinken gab. Es ist nicht das erste Mal, daß dem Propst dies bedauerliche Versehen wiederholt passiert ist; bereits früher hat er den Abendmahlsbesuchern Polirwasser statt Wein verabreicht. Daß ein solches Versehen wiederholt vorgekommen ist, läßt, wie „Fleisch. W.“, dem wir diese Mitteilung entnehmen, mit Recht betonen, auf eine beklagenswerthe Nachlässigkeit schließen.

Kleine Mittheilungen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich beim Bau der Eisenbahnbrücke über den Nordostkanal in der Nähe von Othersfeld. Beim Aufwinden eines starken Balkens riß plötzlich der der Haken, an dem der Flaschenzug befestigt war und der herabstürzende Balken traf zwei Arbeiter derart, daß der eine auf der Stelle todt war und der andere schwer verletzt wurde. Der Verletzte war von auswärts, hatte sich aber vor zwei Jahren verheiratet und war in Neudöburg ansässig.

Die gemeinsame Orts-Krankenkasse in Bargteide hat im letzten Jahre einen Ueberschuß von 3210 M. 87 Pfg. erzielt. Ihr Reservefondsbeitrag beträgt 2100 M. Die Mitgliederzahl betrug am Jahreschlusse 1168 — 766 männlichen und 402 weiblichen Geschlechtes. Im letzten Geschäftsjahre war Krankengeld in 216 Fällen für 4398 Krankentage zu zahlen. Hiervon entfallen auf männliche Mitglieder 2749 und auf weibliche 1646. Die Einnahmen betragen 12 889 M. 97 Pfg., worunter an Mitgliederbeiträgen sich 12 688 M. 22 Pfg. befinden.

Ein Lager gestohlener Sachen ist in Mollhagen in der Wohnung eines dortigen Arbeiters aufgefunden worden. Die dort entbedneten Gegenstände sollen die Beute aus zahlreichen Diebstählen sein, die in letzterer Zeit in Orte und in dessen weiterer Umgebung ausgeführt worden sind.

Einem unzeitigen Scherz machten in Neudöburg mehrere Teilnehmer einer fideles Gesellschaft, indem sie die Verlobungsanzeige eines Bürgers mit einer Kellnerin in das „Wochenblatt“

einwerfen ließen. Während die Betheiligten die Mythisation öffentlich zugestehen, erklärt der ungewollte Bräutigam in derselben Nummer des Blattes, daß er gegen die Urheber gerichtlich vorgehen werde.

In Satrup in Angeln brannten in der Nacht zum Freitag Scheune und Viehhaus des Bauers Diedrich ab. Leider kamen 18 Stück Milchfühe und 8 Stück Jungvieh in den Flammen um.

In Iphoe veranlaßte das herrliche Frühlingswetter einen Mann, sich bei der langen Brücke mitten in der Stadt zu entkleiden und ein Bad in der Stör zu nehmen. Als Ort einer passenden Nachkur wurde ihm eine Arrestzelle angewiesen.

Das Pferd eines Hamburger Pferdehändlers schaute beim Marktplatz in Wandsbek und stürzte auf die Spitze einer eisernen Umzäunung, welche dem Thiere in den Leib drang. Das 1000 Mk. werthe Thier mußte getödtet werden, da eine Heilung der schweren Verletzung nicht möglich war.

Der Fischer Böbs in Travemünde machte einen seltenen Fang. Er fing einen Zwerghai, welcher Fisch in der Dürse sonst nicht vorkommt und wahrscheinlich durch Treibeis nach hier verschlagen ist.

Zu Wulfsenhufen in Norderdithmarschen kam ein Füllen ohne Vorderbeine zur Welt. Das im Uebrigen lebensklugste Thier, welches einem Kanguruh ähnelte, mußte getödtet werden.

Hamburg.

Ein größlicher Unglücksfall, durch welchen ein junges Menschenleben jäh vernichtet wurde, ereignete sich vor. Woche am Amerikagai. Ein mit dem Malen des Dampfers „Cheruskia“ beschäftigter Arbeiter, im 21. Lebensjahre stehend, wurde, als er dicht über dem Wasserpiegel den Pinsel handhabte, von einer Schute getroffen und so hart gequetscht, daß bald der Tod eintrat. Die Leiche des Verunglückten, welcher die einzige Stütze einer hochbetagten Mutter war, schaffte man in das Kurhaus.

Deutsches Reich.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstages hatte sich mit einer Frage zu beschäftigen, die seit Bestehen des Reichstages noch nicht an sie herangetreten war. Gegen einen Abgeordneten war für eine Weinschuld in Höhe von 250 M. die Zwangsvollstreckung fruchtlos geblieben und der Rechtsanwalt des Gläubigers beantragte, da der Schuldner den Offenbarungseid zu leisten sich geweigert hatte, dessen Abführung in Personalhaft. Die Kommission hält den Reichstag nicht für kompetent, da der Reichstag in privatrechtliche Verhältnisse eingegriffen nicht das Recht habe.

Die „Kreuzztg.“ schreibt: Es gewinnt den Anschein, daß die Erstattung des Berichtes der Militär-Kommission absichtlich verzögert wird. Als Grund dafür wird angeführt, daß Febr. v. Juene noch über ein Compromiß mit dem Reichsfanzler verhandle.

Die Sozialdemokraten haben dem Abgeordneten Alwardt die erforderliche Unterstützung für seinen Antrag, eine Kommission zur Prüfung seines Beweismaterials zu wählen, zugesagt. Alwardt soll den Antrag zunächst in eine geschäftsordnungsmäßig brauchbare Form bringen. Alsdann wird der Antrag verteilt und nach drei Tagen auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Stuttgart, 15. April. Bei einem in dem Orte Calmbach in der letzten Nacht ausgebrochenen Feuer wollte ein Mechaniker, Namens Hausmann, 4 in einem oberen Stockwerke schlafende Kinder

retten. Er fand nebst 3 dieser Kinder seinen Tod in den Flammen. Das vierte Kind sprang zum Fenster hinaus, wobei es sich schwer verletzte.

Die „Bojener Zeitung“ meldet: Das Dorf Sotolno bei Kroatien ist von einem furchtbaren Brandunglück betroffen worden; 20 Geböde mit 80 Gebäuden, sowie die Kirche sind niedergebrannt. Leider sind auch 2 Menschenleben zu beklagen.

In dem auch von uns wiedergegebenen Artikel des „Reichs-Anzeigers“ über Mißhandlungen Deutlicher in Brasilien war erwähnt, daß betreffs des letzten in Curitiba vorgekommenen Voralles der diplomatische Vertreter des Reichs in Rio telegraphisch mit den erforderlichen Weisungen versehen worden sei. Nach den hierüber eingegangenen Nachrichten sind, wie die „N. A. Ztg.“ erfährt, bei diesem Vorfall deutsche Interessen in erheblicher Weise nicht verletzt worden, da die Mitglieder des dabei betheiligten Handwerkervereins sämtlich naturalisirte Brasilianer sind, und auch das demolirte Lokal einen brasilianischen Staatsangehörigen zum Eigentümer hat. Von den dabei zugegen gewesenen drei Reichsangehörigen ist allerdings einer leicht verwundet worden; dieser ist aber inzwischen wieder hergestellt und hat Entschädigungsansprüche nicht geltend gemacht. Was den anderen vom „Reichs-Anzeiger“ erwähnten Fall einer Ausdehnung der brasilianischen Polizei anlangt, der am Weihnachtsabend des vergangenen Jahres in Sao Paulo stattgefunden hat, so ist der schuldige Polizeikommissar seines Dienstes entlassen worden. Jedenfalls sieht man, daß die Reklamationen des deutschen Auswärtigen Amtes von jedem Erfolg begleitet gewesen sind.

Die Wahlangelegenheiten des Reichstagesgeordneten Fuszangel nehmen eine immer eigen-thümlichere Form an. Nachdem ihm seine Stelle als Redakteur der „Westsächsischen Volkszeitung“ zum 1. Oktober ds. Js. gekündigt worden ist, hauptsächlich wohl durch den Einfluß und auf Betreiben der zahlreichen zu den Aktionären des Blattes gehörigen Geistlichen, sucht man ihm weiter Hindernisse dadurch in den Weg zu legen, daß man ihm den Urlaub für die Theilnahme an den Sitzungen des Reichstages nicht bewilligt. Dadurch wird Fuszangel in eine kritische Lage gebracht, auch in materieller Hinsicht, da er als vertragsbrüchig angesehen würde, falls er doch nach Berlin ginge. Am Dienstag fand in Finnewitz in Anwesenheit Fuszangels eine Versammlung statt, um die äußeren Verhältnisse des neuen Blattes zu beraten, das durch Fuszangel gegründet werden soll. Wahrscheinlich wird Fuszangel als Erscheinungsort gewählt, was insofern günstig wäre, als ein großer Theil der bisherigen Abnehmer dem alten Redakteur treu bleiben und ihnen soviel aus seinem angrenzenden Wahlkreise hinzutreten würden.

Die „Freis. Ztg.“ bezeichnet die Meldung der „Kreuzztg.“, daß noch über ein Compromiß in der Frage der Militärvorlage zwischen dem Freiherrn von Juene und dem Reichsfanzler verhandelt werde, für unzutreffend.

Ueber die Ergebnisse der letzten Steuerreinschätzung in Preußen schreibt die „Nationallib. Korr.“: „Die neue Veranlagung der Einkommensteuer für 1893/94 liefert, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ein erheblich geringeres Erträgniß als im vorigen Jahr. In letzterem war durch das neue Einkommensteuergesetz nach Abzug der Reklamationen ein Mehr von etwa 42 Millionen Mark eingegangen, während in dem neuen Etatsjahr sich dieser Betrag voraussichtlich auf etwa 35 Millionen verringern wird.“ Man wird gut thun, diese Angabe mit Vorsicht aufzunehmen.

Die freikonserervative Fraktion hat einstimmig beschlossen, der Auserhebungsforderung der Ertragssteuer und der Bergwerksabgaben, wie der Auf-

Der Graf wartete auf ein bejahendes Zeichen der jungen Dame und fuhr dann fort:

„Das erklärt die auffallenden Verfügungen und Mittheilungen des Schriftstückes, das mein Bruder hinterlassen hat, und das ich gestern gelesen habe. Es wirft viel Licht auf die Geschichte Ihrer Familie und seines eigenen Lebens.“

Wieder hielt er inne und Marian wurde ungeduldig über sein langes Zögern.

„Verzeihen Sie, Mylord . . . aber die größte Güte die Sie mir erweisen können, ist, mir rasch die Wahrheit zu sagen,“ bemerkte sie erregt. „Ich bin nicht so schwach, daß ich nicht das Schlimmste, was Sie mir möglicherweise mitzutheilen haben, ertragen könnte, obwohl ich kaum glaube, daß es mich so tief berührt, als Sie zu meinen scheinen.“

Graf Treville lächelte bitter.

„Ich habe nun Ihrer Bitte zu gehorchen, Lady Marian,“ fuhr er fort, „und das will ich möglichst kurze thun. Die ganze Angelegenheit ist einfach folgende: Es scheint, als sei mein Bruder einst ein eifersüchtiger und gleichzeitig großmüthiger Bewerber gewesen, denn als die erste Verzweiflung über die Gewißheit, daß Miß Merrick für immer für ihn verloren sei, vorüber war, ist er eifrenwerth genug gewesen, in einem höchst kritischen Moment die Rolle eines Bruders und Freundes Miß Merrick gegenüber zu übernehmen. Er war sowohl bei der geheimen Trauung von Philipp Biddulph und

Miß Merrick, als auch bei der Taufe ihres Kindes als Zeuge zugegen . . . bevor sie in ein fernes Land zogen, wozu sie gezwungen waren. Und in dem Packet, das nicht eher geöffnet werden sollte, als bis seine Tochter das bestimmte Alter erreicht haben würde, befanden sich unter anderem Zeugnisse über diese Ereignisse, die er aufbewahrt hatte für den möglichen Fall, daß sie nöthig werden könnten . . . welcher Fall denn auch eingetreten ist. Sie werden einsehen, daß ich jedenfalls verpflichtet bin, den testamentarischen Weisungen meines Bruders zu folgen, und ehe ich es thue, fühle ich mich verpflichtet, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß wahrscheinlich ein Erbe lebt, der auf die Titel und Reichthümer, die Sie besitzen, Ansprüche erhebt. Es scheint, daß Philipp eine geheime, aber völlig legale Ehe mit Miß Merrick einging, lange, bevor sie England verließ, und das Kind geboren wurde, dessen Pathe mein Bruder war. Aber nachdem dies Alles geschehen war, sie ihre Heimath verlassen hatten, und der Einfluß, den Frau Biddulph auf ihn schien ausgeübt zu haben, vergangen war, regte sich in meines Bruders Seele von Neuem die Bitterkeit enttäuschter Liebe. Dann vernahm man nichts als hie und da einige Nachrichten über den Schiffbruch des Dampfers, auf dem sie sich befunden hatten, und sie und ihr Kind schienen todt und vergessen zu sein. Das dem Zeugniß beigefügte Memorandum theilt mir den Namen des Schiffes mit, auf dem sich das junge

unglückliche Paar befand, und obwohl ich nach dem, was mein Bruder sagt, eher vermuthete, daß er das Packet hinterließ, um sich an Miß Merrick zu rächen, so habe ich doch volle Beweise, daß das in Frage stehende Schiff Schiffbruch litt, und auch, daß es gar nicht so sicher ist, daß das Kind auch wirklich mit seinen Eltern umkam.“

„Sie wollen mich darauf vorbereiten, daß ich meiner Stellung keineswegs sicher bin und daß möglicherweise ein anderer Erbe der Biddulphs am Leben ist?“ sprach Lady Marian leise.

„Ich gestehe, daß das meine Absicht ist,“ war des Grafen Antwort.

„Darf ich fragen, ob das Kind ein Knabe oder ein Mädchen ist?“ fragte sie endlich.

„Ein Mädchen,“ versetzte der Graf ernst.

Ein seltsamer, unerklärlicher Schmerz erfüllte bei dieser Antwort Lady Marian's Brust.

„So darf ich wohl glauben, daß Sie glauben, daß Kind sei am Leben und in der Lage, seine Identität zu beweisen?“ sagte sie mit heiferer Stimme.

„Ich glaube, es lebt . . . aber was die Beweise anbelangt, kann ich mir darüber kein Urtheil anmaßen,“ entgegnete der Graf. „Es genüge, Lady Marston, daß ich Sie vor den Thatfachen, die zu meiner Kenntniß gelangt sind, gewarnt habe . . . im Uebrigen muß ich die Entscheidung einem höheren

Urtheil und einem maßgebenden Richterspruch überlassen.“

Lady Marston lächelte spöttisch. „Beruhigen Sie sich, Mylord. Ich werde in keinen Streit mit der angeblichen Erbin gerathen, sobald ich von dem Recht ihrer Ansprüche überzeugt bin,“ sagte sie. „Aber allerdings bin ich auch nicht gefonnen, das Urtheil meiner Vorfahren einer Betrügerin zu überlassen, sogar wenn dieselbe sich auf Lord Faros eigenthümliches Vermächtniß an seine Tochter stützen kann.“

Graf Treville verneigte sich und stand auf, um sich zu verabschieden.

„Ich habe eine schmerzliche Pflicht damit erfüllt, daß ich Sie gewarnt habe, Lady Marston,“ sprach er, „und es wäre ebenso betrübend für mich, wenn ich gezwungen sein sollte, meines Bruders ernste Bitte nachzukommen und zu finden, daß die erhobenen Ansprüche unzweifelhafte Berechtigung haben. Wenigstens werden Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, mir das zu glauben, Lady Marston?“

„Ich muß Ihnen glauben, Mylord,“ erwiderte sie, „aber ich kann nicht versprechen, Ihre Meinung zu theilen, so befriedigende Gründe Sie auch dafür zu haben meinen.“

„Wirklich, Mama, Du hast sehr unklug gehandelt,“ sagte Triffa Digby eines Morgens, indem sie die Zeitung auf den Tisch warf.

hebung de hat, wie Mehrheit Staatsregi Rüdichten ber Bestir zählung de Das J Redakteure des in der Staatsam richters B und des S in einem I sen Zeit 150 bezr In Ro der Leich Wädens sges Lokal Tobten zu dessen ent den von Z wurden ei obwohl di des Leibes haben dir licher Weif schritt und ward vern it für die Rompa In Z Feuerbru verbraucht durch obde sich auf Vertheil tag Abend Aus Brül gendes be fessanten und begin fenster m wurden i Blace de den Mani mannshai die Polize Ein Poliz schwer ve gergarde ritkreuen fahst, de Wandervek nach dem wieder fr Brü blüthe S haben di die Gasla geprengt dance“ si zu konstat Das Ver den Gene Brü Zusammen Volkshau einberufen u. A. für Bahnwerr Dies hie Belohnu gebeten melben, theilung Monstieu als eine „D erwidert scheinlich Falle ist trogdem Glauben kanntma Herzog zuschickte mein be mit des thun he davon i und au von den sige ein hat.“ Sie Tafel, auf wel die mar entziffer In der Pa der Ge willkom

ber seinen ... ind sprang ... er verlegte ... Das Dorf ... furchtbaren ... behörte mit ... ergebrennt ... beklagen ... ebenen ... handlungen ... das betref ... in Vorfall ... Weisungen ... über einge ... R. A. St ... interessen ... en, da die ... erkerverein ... und auch ... den Staats ... angehört ... et worden ... egestellt ... und gemacht ... nzeiger" er ... affliantische ... habend des ... tatgefunden ... tor seines ... sieht man ... unswärtigen ... wesen sind ... eichstagesab ... mer eigene ... seine Stelle ... olkszeitung" ... worden ist ... b und auf ... onären des ... man ihm ... zu legen ... theilnahme ... ht bewilligt ... itische Lage ... da er als ... us er doch ... in Zimmer ... versammlung ... des neuen ... usangel ge ... wird Hagen ... sfern günstig ... herigen Ab ... bleiben und ... Wahlkreise ... Meldung ... Compromiss ... wischen dem ... stanzler ver ... Steuerreit ... Nationalit ... Einkommen ... sich bis jezt ... es Erträgnis ... war durch ... Abzug der ... 2 Millionen ... neuen State ... ch auf etwa ... an wird gut ... unehmen ... ein Einkomm ... der Ertrags ... wie der Auf ... richtersprüch ... ch. Ich werde ... icken Erbin ... Recht ihrer ... sic. Aber ... onnen, das ... Betrügerin ... lbe sich auf ... mächtig an ... und stand ... ssticht damit ... habe, Lady ... wäre ebenf ... wungen sein ... itte nachzu ... erhobenen ... ung haben. ... Berechtigkei ... u glauben, ... Nyford, er ... versprechen, ... befriedigende ... en meinen."

hebung der lex Haene zugestimmt. Dagegen hat, wie die „Post“ mittheilt, eine erhebliche Mehrheit sich bei Anerkennung der von der Staatsregierung geltend gemachten politischen Rücksichten aus Rechtsgründen für die Streichung der Bestimmungen entschieden, welche die Rückzahlung der Grundsteuerentschuldigungen betreffen. Das Landgericht zu Leipzig verurtheilte die Medakture Schroot und Bouer wegen Verleumdung des in dem Buchhoff-Prozess thätig gewesen ersten Staatsanwalt Baumgardt, des Untersuchungsrichters Brizius, des Rechtsanwalts Fleischhauer und des Staatsanwalt-Assistenten Mellin, begangen in einem Artikel der antisemitischen „Neuen Deutschen Zeitung“, zu sechs Wochen Gefängnis und 150 bezw. 320 Mk. Geldstrafe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Kolin wurde am Dienstag aus der Elbe der Leichnam eines bei einem Juden bediensteten Mädchens gezogen. Ein antisemitisch-jungtschechisches Sozialblatt theilte mit, daß der Körper der Toten zahlreiche Stichwunden zeigte. In Folge dessen entstanden starke Pöbelansammlungen vor den von Juden bewohnten Häusern. Die Fenster wurden eingeworfen. Am Mittwoch haben sich, obwohl die Obduktion die gänzliche Unverletztheit des Leibes der Todten, die Selbstmord verübt haben dürfte, ergab, die Pöbelmenge in so bedrohlicher Weise wiederholt, daß die Gendarmarie einschritt und ihre Waffen gebrauchte. Eine Person ist für die Juden in Kolin sehr bedrohlich, drei Kompanien Militär sind dorthin dirigirt.

In Wetzprin sind 141 Häuser durch eine Feuersbrunst eingeäschert worden. Zwei Personen verbrannten; annähernd 1000 Personen sind dadurch obdachlos geworden. Der Schaden beläuft sich auf 1/2 Millionen Gulden.

Belgien.

Verschiedene Städte in Belgien sind am Donnerstag Abend der Schauplatz von Unruhen gewesen. Aus Brüssel wird über die Vorgänge noch Folgendes berichtet: Ein Zug von etwa 5000 Manifestanten durchzog die Straßen der Niederstadt und beging mehrfach Ausschreitungen. Die Schaufenster mehrerer großen Cafes und Magazine wurden zertrümmert. Als der Zug auf der Place de la Monnaie anlangte, kam es zwischen den Manifestanten und den aufgebotenen Polizeimännern zu einem Zusammenstoß, bei welchem die Polizeiamten mit blanker Waffe vorgingen. Ein Polizeiamt und mehrere Manifestanten sind schwer verwundet worden. Der berittene Bürgergarde gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen. Eine Anzahl Personen wurden verhaftet, darunter die Sozialistenführer Volbers, Wandervelde und Maes. Die Letzteren wurden nach dem mit ihnen vorgenommenen Verhör wieder freigelassen.

Brüssel, 15. April. Heute Nacht haben heftige Straßenkämpfe stattgefunden. Die Arbeiter haben die Fernsprechröhre durchschnitten und die Gaslaternen ausgelöscht, rettende Gendarmarie versprengte die Manifestanten. Laut „Independance“ sind 100 Verwundete und 60 Verhaftete zu konstatiren. 50 000 Arbeiter sind ausländig. Das Bergarbeiter-Syndikat von Charleroi hat den Generalausstand beizulassen. Brüssel, 14. April. In Folge schwerer Zusammenstöße sind alle Zugänge des sozialistischen Volksbundes gesperrt. 2500 Bürgergardisten sind einberufen. — In Gent sind 20 000 Ausländige u. A. sind alle 1200 Arbeiter der staatlichen Bahnwerrstätten Ledeberts ausländig; in Calu-

viere wurde die Schließung der Werke Noullet gewaltsam erzwingen. Mons, 14. April. In Wasmele kam es heute zu einer ausgedehnten Schlägerei; mehr als 1000 Ausländige machten einen Angriff auf die Jagencefabrik und versuchten, sie anzuzünden. Die Gendarmarie schritt ein und verhaftete 27 Personen. Brüssel, 15. April. Der Bürgermeister ließ einen Aufruf anschlagen, worin alle friedliebenden Einwohner aufgefordert werden, ihre Wohnungen nicht zu verlassen und so zur Unterdrückung der Unhehlörungen beizutragen. — In Solimont kam es gestern zwischen Gendarmen und Strikenden zu einem Zusammenstoß, wobei drei Strikende verletzt und eine Frau durch eine zurückprallende Kugel getödtet wurde. Brüssel, 15. April. Der Abend verlief ruhig, in der Stadt fand keine unherzliebenden Banden mehr. — In den Ortschaften der Kreisgebiete finden zahlreiche Versammlungen statt, jedoch wird aus keinem Orte ein erneuter Vorfall gemeldet. Charleroi, 15. April. Zu allen Kohlenbergwerken fliegen heute die Arbeiter mit ihren Werkzeugen zu Tage und erklärten sämmtlich, am Montag die Arbeit einzustellen. Nach verschiedenen Ortschaften des Bassins sind Truppen beordert.

Frankreich.

Das französische Finanzministerium hat den Gesamtvertrag der Getränkesteuer für 1892 festgestellt. Er beläuft sich auf 470 Millionen in runder Summe. Auf die einzelnen Getränke vertheilt er sich wie folgt: Alkohol 289 Millionen, Wein 142 Millionen, Bier 24 Millionen, Apfelwein 13 Millionen u. s. w.

Schweiz.

Die Wiedereinführung der Todesstrafe ist am letzten Sonntag im Kanton Schaffhausen auf Grund eines Initiativbegehrens, das durch einen dreifachen Mord im Dorf Lohningen veranlaßt worden, mit großer Mehrheit (4920 gegen 1182 Stimmen) beschloßen worden.

Orient.

Ein Spezialberichterstatter des „Neuen Wiener Tageblatts“ hatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Dostich, worin letzterer auf sein Ehrenwort versicherte, daß lediglich zwei Personen, der König und er, Dostich, um den Staatsstreich gewußt hätten. Weber, Milan, noch Natalie noch der russische Vertreter hätten darum gewußt, Milan werde Serbien nicht mehr betreten, darauf habe derselbe sein Ehrenwort gegeben.

Mannigfaltiges.

Um acht Pfennige. Freiburg, i. Br., 11. April. Vom hiesigen Schöffengericht erhielt ein 64jähriger Mann aus Breisach ein Jahr Gefängnis. Er hatte aus dem Kleiderkasten eines Wittensaffen des Spitals in Breisach die Geldsumme entwendet, nachdem er den Schrank vermittelt eines Werkzeuges erbrochen hatte. Die ausgesprochene Gefängnisstrafe ist die geringste, die auf schweren Diebstahl steht.

Noch immer verstorben. Ein Wiener Journalist meldet folgende amüsante Geschichte. Die Administration seines Blattes erhielt vor Kurzem aus einem galizischen Städtchen eine Nummer des Blattes mit dem Vermerk zurück: „Adressat verstorben!“ Durch ein Versehen wurde die nächste Nummer wieder an die Adresse des Verstorbenen gesandt und ebenfals umgeben retournirt aber diesmal bereits mit dem Vermerk: „Adressat noch immer verstorben!“

„Soeben beklagte ich meine Hüßlosigkeit, nicht so wie ich wollte, in Bezug auf das Mädchen handeln zu können, daß Jedem, der es kennen lernte, so ungemein interessirte.“ „Sie sprechen vermutlich von Miß Cora, an die im heutigen Morgenblatte eine Aufforderung erging, die mich zu Ihnen führt.“ erwiderte der Herzog sehr kühl. „Durch Sie, Frau Digby, möchte ich mich verschern, wo sie möglicherweise zu finden ist. Wenn ich mich nicht irre, waren sie die letzte, unter deren Obhut sie lebte; da werden Sie jedenfalls auch wissen, wohin sie sich dann gewendet hat?“ „Sie werden mich entschuldigen, wenn ich nicht weiter auf Einzelheiten eingehe,“ entgegnete Frau Digby, „aber ich hatte sehr triftige Gründe, weshalb ich nicht länger die Aufsicht, von der sie sprechen, übernehmen konnte. Deshalb jedoch hat sich mein Interesse an dem lieben Mädchen nicht verringert und ich dachte soeben daran, daß ich diese Kleinigkeit an die in der Aufforderung angegebene Adresse schicken und damit sogleich die Mittheilung verbinden könnte, daß meinem besten Wissen nach Miß Cora sich von hier aus nach Deutschland begeben, und dort jedenfalls das Haus ihrer Kindheit aufgesucht hat, wo man entweder sie selbst oder eine weitere Spur von ihr finden wird.“ „Ich freue mich, Ihnen diese Mühe ersparen zu können, Frau Digby,“ erwiderte der Herzog kühl. „Ich bin zwar zu strengster Geheimhaltung verpflichtet, doch kann ich

Von seinem Bruder erschossen wurde in Berlin der vierzehnjährige Gymnasiast Paul J., Pflegeohn des in der Müllerstraße wohnenden Gastwirths K. Der Knabe war ein Neffe des Gastwirths und aus Strasburg i./N. gebürtig, wo die Mutter des Knaben mit einem älteren, sechszehnjährigen Sohne noch wohnt. Während der Osterferien war der Pflegeohn des Gastwirths zu Mutter und Bruder nach der Heimath gefahren und hatte dort das Unglück, von seinem Bruder im Spiel mit einer alten Flinte sährlich erschossen zu werden.

Ein größeres Schadenfeuer, welchem vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat am zweiten Osterfeiertag in später Abendstunde bei dem Gutsherrn B. in Drucktebgen (Samland) gewüthet. Das Feuer entstand in einem Jathause; ehe man sich's versah, stand das ganze Gebäude mit seinen schon schlafenden Bewohnern in Flammen. Ihr eigenes Leben nicht achtend, drangen die Dorfbewohner in das brennende Haus, um wenigstens die Menschen zu retten. Leider gelang das Rettungswerk nicht ganz, denn als das Haus zusammenstürzte, fehlten noch vier Personen: ein alter Mann, eine Frau und zwei Kinder, welche in den Flammen umgekommen sind. Von dem Jathause verbreitete sich das Feuer auf eine Gutshausene und dann noch auf drei andere Gebäude des Gutshofes, welche sämmtlich niederbrannten. Sämmtliche Pferde, Kühe und der sonstige Viehbestand sind verbrannt.

Eine Erhebung über die Muttersprache der Bevölkerung Preußens hat zum ersten Male bei der letzten Volkszählung stattgefunden, und nach der „Stat. Corr.“ Folgendes ergeben: Von 29 957 367 Einwohnern bedienten sich 26 438 070 des Deutschen als ihrer Muttersprache. Es macht dies 88,25 Prozent der Gesamtzahl aus, so daß 11,79 Prozent der Einwohnerschaft eine fremde Sprache zur Muttersprache hatten. 10,43 Pct. fallen davon auf slavische Sprachen. Unter den fremden Sprachen steht die polnische mit 2 816 657 Personen obenan. Auf die dänische und norwegische Sprache entfallen 139 399, auf die lithauische 121 345, auf die mairische 105 759, auf die wendische 67 967, die mährische 58 408, die tschechische 55 540, die friesische 48 827, die holländische 49 957, die czechische 17 670, die waltonische 11 058, die englische 10 299, die französische 6643, die schwedische 5984, die italienische 5315 und die russische 2523. Auf alle anderen Sprachen entfallen 4949 Einwohner. Beachtenswerth ist die verschiedene Theilung der Religionsbekenntnisse an den fremden Muttersprachen, insbesondere wird es vielfach überraschen, daß die Juden den geringsten Antheil an der fremdsprachlichen Bevölkerung haben; 98,20 Pct. von ihnen haben das Deutsche zur Muttersprache, während dies bei den Evangelischen nur 96,03, bei den Katholiken 73,25 und bei den übrigen bezw. unbekanntem Bekenntnissen 95,06 Prozent waren. Slavische Muttersprache hatten bei den Katholiken 26,18, bei den evangelischen 2,25 und bei den Juden 1,13 Pct. Juden, die das Polnische zur Muttersprache hatten, gab es in Preußen 2999 und 856 sprachen russisch.

Verstiebene Waldbrände haben der letzten Woche in Schlesien nicht unerheblichen Schaden angerichtet. Durch die Funken einer Lokomotive wurde zwischen Bergisdorf und Wellersdorf ein Waldbrand veruracht, der 10 bis 12 Morgen Forst vernichtete. In der Nähe von Tschirn wurden am 2. Feiertage 48 Morgen Wald durch Feuer zerstört. Die Entstehung dieses Schadenfeuers ist ebenso wenig aufgeklärt, wie die des an demselben Tage im herzoglichen Forst bei dem Waldhause ausgebrochenen Waldbrandes, der etwa 30 Mra. 25jährigen Bestandes beschädigte.

Ein verschwundener Vulkan. Vor kurzer Zeit wurde gemeldet, daß im Bezirk Cama in der Republik Columbia ein Vulkan plötzlich verschwunden sei, und daß bei dieser Katastrophe zwölf Personen ihr Leben eingebüßt haben. Ueber dieses furchtbare Natur-Ereigniß liegen jetzt folgende nähere Nachrichten vor: „Der Vulkan Sotara stieß schon seit einigen Wochen unter beständig unterirdischen Getöse feurige Lava aus, und die Bevölkerung dieser Gegend befand sich unansäglich in großer Angst wegen der außerordentlichen Gewalt des vulkanischen Ausbruchs. Plötzlich begann, während der Krater Flammen und Rauch bis zu einer ansehnlichen Höhe emporsteuenderte, die Erde zu zittern, gleich als ob in ihrem Innern eine heftige Zuckung stattfinde, und die Cruz Loma genannte Bergklippe stürzte mit einem Male ihrer ganzen Länge nach zusammen. Die Bewohner der Nachbardörfer, die noch Zeit hatten, flohen entsezt von dem Orte der Katastrophe und konnten sich nur noch mit Mühe retten, da der zusammengestürzte Berggipfel den Lauf dreier Flüsse hemmte, so daß zu den Schreden des Erdbebens und des Vulkans noch eine drohende Ueberschwemmungsgefahr kam. Man weiß, daß zwölf Personen und eine große Anzahl Vieh zu Grunde gegangen sind; aber man befürchtet noch andere Unglücksfälle, da die Flüsse, deren regelmäßiges Bett geschlossen ist, mit rasender Schnelligkeit steigen und alles vernichten. In Cucu, dem fruchtbarsten Bezirk von Columbia, ist jetzt große Noth eingetreten, und viel Volk stirbt wegen der vernichteten Ernte vor Hunger. Der Vulkan Sotara, bei 17,034 Fuß hoch war, befand sich wenige Meilen südlich von Popayan, dieses hat 20,000 Einwohner und ist die Hauptvermittlerin des Handels zwischen Bogota, der Hauptstadt von Columbia, und Quito, der Hauptstadt von Ecuador. Sie hatte schon oft unter vulkanischen Ausbrüchen und Erdbeben zu leiden und wurde im Jahre 1827 fast vollständig zerstört.“

Ein Akt der Brutalität. Aus Triest wird dem „Wiener Fremdenbl.“ vom 12. d. Mts. telegraphirt: Ein Akt unerhörter Brutalität, der mehrere Menschenleben als Opfer fordern dürfte, erregt hier allgemeine Entrüstung. Auf dem englischen Zisterrvendampfer „Vindobala“ waren sieben Arbeiter der dortigen Fabrik „Greenham“ mit der Reinigung des Kessels beschäftigt. Sie ruhten eben in demselben aus, als der Boatsmann Josef Stainke, erbittert über ihre Unthätigkeit, den Hahn öffnete und Ströme siedenden Wassers über die Unglücklichen ausließen ließ. Drei derselben konnten durch eine Deffnung entfliehen, die Uebrigen wurden furchtbar zugerichtet. Die entseztlichen Hülferufe der Arbeiter hatten eine große Menschenansammlung zur Folge. Der Attentäter wurde verhaftet.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

Nachtrag.

Ahrensburg, 17. April. Heute Vormittag etwas nach 10 Uhr wurde die freiwillige Feuerwehr alarmirt, auf die Meldung hin, daß das sog. „Armenmoor“ brenne. Die rasch ausrückende und mit Gerätschaften ausgerüstete Wehr traf eben rechtzeitig ein, um das schon in bedrohlicher Nähe eines Waldkomplexes angelangte Feuer durch rasches Eingreifen zunächst von diesem abzuschneiden und dann an das Löschen der brennenden Haide und des glimmenden Moores zu gehen. Diese Arbeit dauerte, da die Gluth immer von Neuem wieder auftauchte, stundenlang und es schien fast, als ob es den Kräften der allein arbeitenden Wehr nicht gelingen würde, die Gluth zu dämpfen. Nach längeren Anstrengungen gelang es jedoch der unausgeseht arbeitenden Wehr der Gefahr Herr zu werden. Nachdem etwa um 1 Uhr die Ahrensfelder Wehr auf dem Platze erschienen war, rücte die hiesige ab. Wenn diesseits nicht so schnell eingegriffen worden wäre, hätte aus dem Feuer ein größerer Waldbrand entfliehen können. Abgebrannt ist eine Fläche von reichlich einer Tonne groß und eine Anzahl Torfmietze sind gleichfalls vernichtet, das Moor und die Wäldungen sind Eigentum des Herrn Grafen von Schimmelmann.

Es hier diese Anzeige, worin eine hohe Belohnung versprochen und Cora dringend gebeten wird, sich bei ihren Freunden zu melden, da sehr wichtige und erfreuliche Mittheilung ihrer harrten. Danke nur, wenn Monsieur Beauclerc Recht hätte und sie sich als eine reiche Erbin entpuppte.“

„Du bist ein phantastisches Kind, Triffa,“ erwiderte Frau Digby. „Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Aufforderung eine Art Falle ist, um diese Cora einzufangen. Doch trotzdem müssen wir der Sache einigen Glauben schenken.“ „Wie, wenn wir die Bekanntmachung sowohl Deinem Onkel und dem Herzog von Dunbar als auch Lord Belfort zuschickten, da das Geheimniß jetzt ja allgemein bekannt zu sein scheint und sie zweifellos mit des Grafen Flucht nach dem Duell zu thun hatte. . . ich erinnere mich genau, davon in den Zeitungen gelesen zu haben, und außerdem habe ich noch einige Beweise, von denen Niemand etwas ahnt. . . ich besitze eine kleine Kette, die sie zurückgelassen hat.“

Sie nahm ein kleines Kästchen aus ihrer Tasche, das eine goldene Gliederkette enthielt, auf welcher zwei Buchstaben eingravirt waren, die man aber mit dem bloßen Auge nicht entziffern konnte. In diesem Augenblick wurde heftig an der Hausklingel gezogen und gleich darauf der Herzog von Dunbar gemeldet. „Ah, Durchlaucht, Sie sind uns sehr willkommen!“ begrüßte Frau Digby ihn erregt.

„Soeben beklagte ich meine Hüßlosigkeit, nicht so wie ich wollte, in Bezug auf das Mädchen handeln zu können, daß Jedem, der es kennen lernte, so ungemein interessirte.“

„Sie sprechen vermutlich von Miß Cora, an die im heutigen Morgenblatte eine Aufforderung erging, die mich zu Ihnen führt,“ erwiderte der Herzog sehr kühl. „Durch Sie, Frau Digby, möchte ich mich verschern, wo sie möglicherweise zu finden ist. Wenn ich mich nicht irre, waren sie die letzte, unter deren Obhut sie lebte; da werden Sie jedenfalls auch wissen, wohin sie sich dann gewendet hat?“

„Sie werden mich entschuldigen, wenn ich nicht weiter auf Einzelheiten eingehe,“ entgegnete Frau Digby, „aber ich hatte sehr triftige Gründe, weshalb ich nicht länger die Aufsicht, von der sie sprechen, übernehmen konnte. Deshalb jedoch hat sich mein Interesse an dem lieben Mädchen nicht verringert und ich dachte soeben daran, daß ich diese Kleinigkeit an die in der Aufforderung angegebene Adresse schicken und damit sogleich die Mittheilung verbinden könnte, daß meinem besten Wissen nach Miß Cora sich von hier aus nach Deutschland begeben, und dort jedenfalls das Haus ihrer Kindheit aufgesucht hat, wo man entweder sie selbst oder eine weitere Spur von ihr finden wird.“ „Ich freue mich, Ihnen diese Mühe ersparen zu können, Frau Digby,“ erwiderte der Herzog kühl. „Ich bin zwar zu strengster Geheimhaltung verpflichtet, doch kann ich

Ihnen soviel sagen, daß sehr Wichtiges von Coras Auffindung abhängt. Und wenn ich durch Ihre Hüße im Stande sein sollte, etwas dazu beizutragen, so können Sie sich darauf verlassen, liebe Frau Digby, daß es nicht an Dank von Ihrer Freunde Seite fehlen wird.

Frau Digby schüttelte den Kopf und sagte: „Mein lieber Herzog, solche egoistische Gedanken sind mir fern. Theilen Sie dem Mädchen lieber mit, daß ich sie nicht vergessen habe, und das meine besten Wünsche für ihr ferneres Glück und Wohlergehen sie begleiten.“

Der Herzog verbeugte sich zwar höflich, obwohl das leichte Lächeln, in dem mehr Spott als Heiterkeit lag, nicht ganz Frau Digby's Wünschen entsprach. „Sie werden die Freude haben, Ihre guten Wünsche, vielleicht glänzender als sie vermuthen, erfüllt zu sehen. Miß Cora's Zukunft wird in der That einen auffallenden Kontrast zu den Sorgen und Demüthigungen ihres früheren Lebens bilden.“

„Netta, ich denke, Du gehst und machst Lady Marston einen Besuch,“ sagte Rupert zu seiner jungen Gemahlin, als sie und der Graf wenige Tage nach Lord Treville's Visite auf Schloß Biddulph zusammen beim Frühstück saßen. „Nach ihrem Verlust ist es nur eine

nothwendige Aufmerksamkeit, und wir sind ja auch entfernte Verwandte.“

„Und Du willst wohl, daß ich dabei tiefe Trauer anlege und Thränen vergieße?“ unterbrach die junge launische Frau ihn heftig. „Du bist gegen Alle übertrieben rücksichtsvoll, nur nicht gegen mich. Dich je nach meinen Wünschen zu richten, das kommt Dir nie in den Sinn.“

„Schade, daß Du nicht Lady Marian geheirathet hast, wenn sie Dir so am Herzen liegt. Findest Du es nicht sehr unfreundlich und rücksichtslos, Onkel?“ fuhr sie fort, indem sie sich mit kindischem Schwollen zu ihrem Schwiegervater wendete. „Ich habe doch noch kein einziges Vergnügen gehabt, seit ich verheirathet bin, und ich dachte doch, daß es ein Ende nehmen würde, sobald ich erst fort von dem gräßlich langweiligen Plage wäre.“

„Jedenfalls, Rupert, halte ich es für richtig, noch mit dem Besuche zu warten,“ antwortete Lord Treville ruhig. „Es wäre unter allen Umständen eine sehr peinliche und unnöthige Aufgabe für Deine Frau.“

(Schluß folgt.)

